

Unter flatternden Fahnen.

Von Detlev Freiherr von Sillencron.

(Schluß des Vortrags.)

Seit den ersten Morgenstunden waren wir in den Geschütz- domer Losmarschirt. Und noch immer — unsere Ahnen und besser noch die furchtbare Hitze zeigten uns den Mittag an — noch immer zog das Armeekorps in ganz gerader Linie wie eine riesenlange Säule weiter und weiter. Der Kommandeur wußte die Richtung. Nicht ebenmäßig, wie auf geübten Bahnen, schritten wir vorwärts. Die Vorder- reihen der Kolonne hatten mit den sich ihnen entgegenlegenden Mehren viel zu schaffen. Von der Nacht noch durchnäßt, zogen sich diese um die Weine, verwickelten sie wie mit Draht, und waren so ein zum Ausreifen ermüdendes Hindernis. Wir Nachfolgenden trotteten auf den wiedergetretenen ganz gut; ab und zu aber sagte sich auch um unsere Füße noch ein raschflüchtiger Halm. Unerträglich wurde die Sonnenhitze. Kaffee, Schnaps, Wasser, Speck, Wurst und was sonst der treue Brotbeutel übergen mochte, war dahin, dahin. Der Durst peinigte uns über alle Maßen. Schon hatten wir, was wir noch an Tabak und Cigarren vorgefunden (und es wurden die letzten Winkel der Taschen durchsucht), zum Rauchen auf die Zunge und in die Naden gehoben, um dadurch einigermaßen wenigstens den Speichelfluß zu erhalten. Da stehen wir auf den ersten zu durchwatenen Bach. Wir Folgenden haben allerdings nur einen dreierartigen Timpel, aber mit flügenden Belmen begutten wir uns hind — Wasser, Wasser. Immer im Marschiren bleibend, füllten wir unsere Flaschen, so gut und schnell es ging. Et weiter, durch irgend einen Umstand bedingt, vorne ein kurzer Halt besohlen. Dann stockte alles. Die Nachsten stiegen ihre Plätze an den Tornieren der Vordermännen. Dann wieder: Ohne Trill! March! und die Legten mußten Dauerlauf machen. Wie das anstrengend war! Aber Kopf in die Höhe! In die Schlacht, in die Schlacht!

Mitunter, Gensdarmesoffiziere, Ordnungsmänner, Generals- stabler kamen uns entgegen, um Munitionskolonnen, Verzte, fliegende Lazarethe heranzuziehen. Immer schrien wir ihnen zu, wie es vor uns hinf. Die Wehrzahl von ihnen nahm sich keine Zeit zum Antworten. Sie riefen wie eine gerade- ausfliegende Hummel vorüber. Nur einer von ihnen, ein Traineffizier, wandte sich zu uns und rief: Gut! Gut! Aber bei der Wendung seines Kopfes und im schärfsten Anhalten seines Herdes verlor er den Helm, machte ihn zu er- haben — aber da lag er schon im Schmutz. Eine riesige Glage wurde schüden. Unter schallendem Gelächter und allerlei nicht zarten Wipen ritt der Offizier errüht seinen Weg weiter.

Wochen lange, ein wenig seitwärts mich losmachend aus meinem Bataillon, hatte ich — wir zogen hinf aufwärts — bemerkt, wie von der Spitze des Berges das Corps nach und nach wie in einem Kessel verbrannt. Auf der Höhe angelegt, hieß es: Halt! Gewehr ab! — und mit offenem Munde, mit weitgeöffneten Augen, erblickte ich an diesem Tage zum ersten Mal das Chaos der Schlacht. Es war ein unbeschreiblich grobartiger Anblick. Wie das wogte und hin- und herfließ. Der Pulverdampf lagerte nicht schwer, so daß wir deutlich die einzelnen Bataillone unterscheiden konnten, hüben und drüben. Rauch und Flammen, oft wie dicke schwarze und gelbe Thürme, zorteten zum Himmel auf. Einer meiner Kameraden, an mich herantretend, deutete auf unsere drei rothen Infanterieregimenter und meinte, — das Wort ist bekannt geworden — sie schwärmen wie drei rote Erdbeeren zwischen den dunklen Massen.

Wichtigklang überall das sich überhäuende Kommando: Die Fahnen entrollen! und in der nächsten Sekunde flatterten die heiligen Adler über uns im equidistanten Winde, der seit kurzem unsere Gesichter kühlte. Und zugleich ertönte — die Muff sollte hier zurückbleiben — der Höhenriebe- berger March. Auch dem nichternten Medemmeister stößt er seine Feuertarben in's tiefste Herz! Unter seinen Klängen, mit schwebenden Helmen und freisenden Säbeln, hoch! hoch! der König! stiegen wir juchzend hinauf in den Hölle- schlund.

Zumächst rückte mein Bataillon nach — des hemmenden Plages wegen — in rechts abmarkierter Sektionskolonne vor, um sich gleich darauf in Kompanie-Kolonnen zu ver- wandeln.

Die ersten Toten! Die ersten Verwundeten! Einer von den Letzteren lag auf dem Rücken und freckte flehend die Arme nach uns aus. Ich sprang rasch vor und hielt ihm meine mit Leinwand gefüllte Flasche an die Lippen. Er riß sie wühend mit den Händen an sich und trank so hastig, daß ihm die Flüssigkeit über Hals und Kopf lief.

Bei einem einzeln stehenden Saute zichen wir vorbei, in dessen Vorgarten ein schneeweißer Greis, die Beinen un- trampfend, in einem Großpantoffel sitzt. Sein Kopf ist vor- gebeugt. Er stiert uns mit hoferfüllten Augen an. Ihm zur rechten Seite steht ein junges Mädchen. Ihr schönes, blaßes, von schwarzen Haaren umrahmtes Gesicht blickt uns finster in die Augen. Keiner von uns wagt, ein Wort ihr zuzurufen.

Unter Bataillonsadjutant jagt auf mich an. Ich sehe meinem Gatt die Finfen ein und preiße ihm entgegen. Die dritte Kompanie (— diese führte ich —) soll jenen Höhenzug besetzen. Dort wo das Kreuz zwischen den beiden Bänden steht! „Schön . . . Dritte Kompanie halb- rechts!“ March!

Ich zu dem kleinen zierlichen Kähne. So etwas von Ruhe- lüberlegung im kritischen Augenblick wie bei diesem ist mir im Leben noch nicht vorgekommen. Kähne hatte auch, wenn wir anderen schon lange nichts mehr zu essen und zu trinken hatten, immer noch irgend eine Gß und Trinkelegenheit. Wo immer er sie beherbergte und hervorholte, ist mir ein Rätsel geblieben.

Wir waren auf der Höhe angekommen und hatten uns, Zug neben Zug, eingereiht. Ich konnte mir wohl denken, daß wir hier eine Aufnahmestellung bilden sollten, wenn etwa . . . selbst der weitere Gedanke blieb mir im Halse stecken.

Neben mir, etwa zweihundert Schritte entfernt, hatte die vierte Kompanie Position genommen. Ihr sehr langer, schmaler Hauptmann, der den ihm bis auf die Naden reichenden Negendrock angezogen hatte, stand, auf seinen Degen gestützt, wie eine Statue, auf einer kleinen Erhebung, allein, weit vor seiner Truppe. Wie sonderbar, daß wir bei seinem Anblick Dante vorstüebe. Seine Silhouette zeichnete sich klar gegen den nun mit Wolken überzogenen Himmel ab.

Meine Lieutenants und ich, platt auf dem Leibe liegend, blickt neben einander, vor meiner Kompanie, sahen eifrig durch unsere Kränkerlein in das wogende Gesehwe vor uns. Kein Vortheil, auf beiden Seiten, schien bisher erreicht. Lieutenant Behrens meinte: „Es ist ein Standal, daß wir die stets noch nicht auf die Höhenzungen treten können.“ „Noch ist der Abend nicht gekommen“, erwiderte ich. Lieuten- ant Kähne, der sich auf kurze Zeit in die Kompanie ent- fernt hatte, kam zu mir zurück und überreichte uns auf einem zierlichen Flederhütchen zwei Gläser Madeira und zwei Caviar-Semmelchen. „Ich kann den Wein wirklich empfehlen, von Schneefloß aus hier“, sagte mit großer Hand mein Lieutenant.

Aber, um des Himmels willen, wie kommen Sie jetzt zu diesen schönen Sachen, lieber Kähne, und noch dazu das allerhöchste Zabeltischen und die Gläser?“

„Ich kann den Wein wirklich empfehlen“, erwiderte mit unerhöhtlicher Ruhe mein Lieutenant.

Kann hatten wir den letzten Schind durch die Kesse ge- gossen, als ein durchdringender, kurrernd Knall uns alle nach rechts ziehen ließ. Eine dicke Staubwolke wirbelte ferngerade in die Höhe, wo eben noch der lange Haupt- mann gestanden hatte. Er lag gefest am Boden. Behrens rief, sich auf die Sentaler Hofsens, aus der „Schönen He- lena“: „Jetzt geht's los! Jetzt geht's los!“

Ich blickte mich um, ob nicht Befehle für mich unterwegs seien. Kein Adjutant kam heran. Mein ansiegender ge- zogenes Bataillon schien in Bewegung nach Vorwärts stoßen zu wollen. Ich kommandierte daher! „Auf! Das Gesehwe über! Ohne Trill! March!“ Und nun rückten wir wirklich in das Gesehwe ein. Schon nach wenigen Minuten kam uns ein Gefangenentransport entgegen. Unter diesen sahen wir die ersten Turkos. Mein schleswig-holsteinischer Burche rief aus dem Zuge: „Acht, daß sind von de suanten Kato'ellers, de be Statten up de Schullern dräng.“

Die Toten und Verwundeten mehrten sich in steigender Weise. Herrenlose Pferde jagten mäh. Zwei junge Pudel spielten mit einander, als wären sie in ihres Herru Garten. Ein Marktendwagen kam uns entgegen gefahren. Der Besizer schielte schief und gierig nach den Gefallenen und Verwundeten. Nun waren wir „miten drin“. Meine drei Jüge, in Mäntelknie aufgelöst, gingen neben einander vor. Mehr und mehr hüllte sich Alles in Pulver und Rauch. Mehr und mehr Gesehwe, Fluden, einschlagende Geschapots, Kommandos, springende Granaten vor uns, mitten unter uns, hinter uns. Schon führte ich Mann- schaften von anderen Kompanien, die, abgetommen, sich mir anschließen. Selbst Leute fremder Regimenter mischen sich mit den Meinigen.

Der Höchstkommandirende reitet hinter meinen Jügen vorbei. Will er zum linken Flügel? Ist etwas nicht in Ordnung? Seine Augen scheinen finster, herbe, streng. Die zahlreiche Begleitung galoppirt, jeder für sich, weit ein jeder von dem anderen: Sie ist die Pfeilschleife der feind- lichen Batterien. Adjutanten sprengen zuweilen an den General heran, der ihnen, immer im selben ruhigen Galopp bleibend, Befehle giebt, mit der Hand hinhin, dorthin weisend. Sie stoßen wie ein Boot vom Hauptschiff ab, um dann bald zu verschwinden in der gewaltig aufgeregten See.

Ich kann kaum etwas mehr sehen. Behrens und Kähne sind noch vor ihren Jügen. Die Gesichter meiner vierthei- Kompanie erkenne ich: Schweiß, Schwärze, Blut, Staub, aus diesem Farbensudschmaß heraus glühende Siegeswüns- dungen. Ich bin jetzt gänzlich auf mich allein angewiesen. Die Sonne sendet schon schröge Strahlen. Noch immer höre ich keine Vorpostensignale, keine Trommel. Und doch ist Alles, Alles, die ganze Arme in unaussprechlichem Vor- rücken. Soll ich lassen lassen? Soll ich trummeln lassen? Ich habe dazu keine Befehl. Ich weende mich zu meinem Cornisten: Wehen, Advanciren Wasen! Und das fuchgerne, reizlose Signal ertönt. Ertrübt und ertönt immer wieder in derselben grandiosen Mächtigkeit. Aber es zieht die todtnähesten Beine selbst vorwärts. Und die Trommler schlagen an, und immer weiter sich fortsetzend höre ich die Vorpostensignale.

Ein hurtiger Wind, der sich plötzlich wieder aufgemacht, schenkt uns gute Mherlichkeit. Ich sehe zu meinem Erntamen, daß ich ganz vorne weg bin. Meilenweit mit mir, rechts und links, ist Alles eine Schützenlinie. Vor mir ragt auf einem Geländebundel ein kleines Dorf. Ein rasendes Feuer wird von dort auf mich gerichtet. O, du böser Wind! Als ich noch rückwärts mich umschaue, sehe ich, in ziemlicher Entfernung, die großen Massen der Reserviren heranrücken. Aus diesen blitzen in der Nebenstome plötzlich zwei reitende Batterien heraus. Sie rufen zu mir her, was das Niem- zuge hält. Bei mir angekommen, prokren sie hinter meiner Schützenlinie ab, und begannen, über unsere Köpfe hinweg, das vorliegende Dorf, mein Ziel, mit Schußfeuer zu über-

gießen. Zur selben Zeit auch löste sich ein Dragonerregi- ment ab und trante in derselben Richtung wie die Batterien auf mich zu. Bald war der Oberst dieser Truppe, nur von einem Trompeter begleitet, bei mir vorüber. Denks trahend, flapsflapsflapsflaps, in immer gleichmäßiger Gangart, vorn- überhiebend, konnte ich nur auf Sekunden sein Gesicht erkennen. Es war ein alter Herr, ber den Mund weit offen hielt — der Unterkiefer war in fortwährender wandelnder Bewegung . . . Aber unter starken ergrauten Brauen fun- kelten ein Paar energische Augen. Nun kam auch sein Re- giment heran, in immer gleichmäßigem Gang. Durch den weiden Boden bedingt, hörten wir nicht die Hufe. Auch schien alles Geräusch, das sonst immer in Fluß gerathenen Reiterregiment anhaufte, erloschen zu sein: kein Janken der Sättel, kein Klirren und Kesseln; ja selbst die Kommandos und Signale schwiegen. Der Oberst mit dem Fiebermaus- gesicht regierte einzig und allein sein Regiment mit dem linken Handhüß. Und nun diese ewigen Schwantungen und Bewegungen dieser Truppe um uns, vor uns, hinter uns. Wie oft jauchte der alte Oberst bei mir vorbei, immer im gleichen Trabe bleibend. Er suchte augenscheinlich eine Stelle, um seine Dragonen zum Angriff zu führen. Es war eine Ratt' im Kellerloch. . . „Acht! sie Lieb' im Leibe. So suchte er nach allen Ecken und Kanten, zum Einbruch zu gelangen. Alle diese launföhen Bewegungen des Regiments hatten etwas unglücklich Unheimliches. Gimmel tralt Behrens zu mir und jagte, während wieder der Alte vorbei haffete: „Was will dem eigentlich der olle Onkel. Das ist ja wie der fliegende Holländer.“

Indessen war ich, immer sprunghaft vorgehend, an dem Hügel angekommen. Jetzt galt es, das von den Granaten in Brand gefohrene und erschütterte Dorf mit flümmender Hand zu nehmen. Bei meiner Kompanie war die Fahne des Bataillons geblieben. Der Träger derselben, ein schmächtigartiger großer Sergeant, ließ sie hoch im Winde flattern. Da traf der erste Schuß die Fahnenstange, daß sie mitten durchbrach. Gleich auch hatte ihr Träger die Erde fassen müssen. Sofort sprang Lieutenant Kähne vor und riß das heilige Gehebe wieder empor. Ich hörte deut- lich ihr Flattern auch all' den Käim. Eine Kugel löste mich die linke Hofenack auf, ohne mich zu verwunden.

Sturm! Stöße! Trommel und Hörner! Mann gegen Mann! Noch immer flattert in Kähne's Händen unsere Fahne. Da wird er umringt. Aber wir reißen ihn wieder heraus. Hoch, hoch kattert die Fahne. Das Blut macht die Erde glitzernd. Und Blin, Blin, Morgelhen, March, Flammen, brennenderstirgende Dächer, Einzelkampf in Thüren, Fenstern und Zimmern.

Das Dorf ist unser. Noch leucht uns die Brust. Wir lehnen todernat auf Garteinfriedhögen oder wo es sich mir immer trifft. Die Reserviren sind herangekommen.

Das letzte Theilchen der Sonnencheibe, zwischen schwefel- gelben Abendwölkchen, war eben verschwunden. Der ganze Himmel leuchtete düntelroth im Abglanz der brennenden Döfer. Auch schien er das Blut der Erschlagenen zu spiegeln.

Der Feind war auf allen Ecken zur Flucht getrieben. Ich hatte mich nach dem Aufbruch aus dem eroberten Dorfe bald wieder mit meiner Kompanie allein gefunden. Schien es hoch an diesem Tage, als wenn jeder für sich, einer für alle, alle für einen gefämpft hätten.

Als die Dunkelheit eintreten wollte, gelang es mir noch kaum, einen einseitigen Einblick, der rings von einer Sanddüne nabegeen war, zu erreichen. Hier lag schon Alles durcheinander, und Mander traf noch im Laufe des Abends und der Nacht ein. Die Abnung, daß hier Wasser in Hülle und Fülle zu haben sei, hatte die Umänderung instinktmäßig bewirkt.

Gewehr ab. Setzt die Gewehre zusammen, und Jeder fiel da auf die Erde, wo er stand. Ich selbst legte meinen Kopf auf das Gude einer gefällten und schon abgegeschliffen Birke. Ich konnte nicht sofort einschlafen. Die Aufregung war zu groß gewesen. Allmählich begann es, sich überall zu röhren. kleine Koch- und Wärmefener beleuchteten hier und da im Ruch die Stämmchen der Erle und die sie umstehenden und umstehenden Mannschaften. Am anderen Ende meiner Birke merkte ich am Bütteln meines Kopfes, daß die Leute ihre Kaffeebohnen mit Steinen zerklünnerten. Klar, im letzten verlassenen Abendlicht, schien die ab- nehmende Sidel des Mondes durch das Wäldchen. Dogleich ich die Augen geschlossen hatte, konnte ich, wohl wegen der großen gehalten Erregung, nicht einschlafen. Im Halbtraum hörte ich, wie Pferdetrappel sich mir näherte und bei mir anhelt. Durch meine halbgeschlossenen Lider erblickte ich auf einem großen, langgestreckten flackhüchigen Gaul einen alten General. Sein weißer zerzauster Schmirrtuch bedeckte die Lippen ganz. In seiner Begleitung war ein Generalsstabs- offizier. Zu diesem sagte er: „Weiter, lieber Ernelt, kommen wir heute noch nicht. Die Nacht ist heringebrochen. Wir werden wohl oder übel hier kampiren müssen.“

Darauf stiegen die Herren ab. Der General nahm das rechte Vorderbein seines Herdes in die Höhe und unter- suchte den Huf. Dann rief er: „Wanselken!“

Eine Stimme antwortete: „Guer Gexellen?“ und zu- gleich erhob ein Hufser.

„Sorgen Sie querr dafür, Wanselken, daß die Pferde Wasser bekommen.“

Der starkhüchige Gaul des Generals, die Mähne lebend, die Beinen wie gänzend auseinanderreißend, schubberte, als wenn er die Worte seines Herrn verstanden hätte. Nun wurden die Sattelgassen abgechnallt, die Mäntel ausge- breitet. Darauf legten sich die Weiden neben mich auf die Birke. Ich war demmaßen ermattet, daß ich nicht auf- geschlagen. Das klopfen der Steine am anderen Ende ging seinen Weg. Auch der General und Ernelt schienen nichts zu spüren. Als diese eben eingeschlafen, wachte hell, auf mich aufmerksam, wieder ein Pferd und hielt gleichfalls in unmittelbarer Nähe bei mir an. Es war ein außer-

Vertical text on the left margin: 17, 7, 6, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.





